

Zeitschrift: Kunst und Kultur Graubünden : Bündner Jahrbuch
Herausgeber: [s.n.]
Band: 59 (2017)

Nachruf: Elisabeth Arpagaus (1957-2016)
Autor: Stutzer, Beat

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

voll nutzen, denn diese ist leider nur allzu kurz. – Und was bleibt – nebst unzähligen Erinnerungen? Es sind die Werte, die er verkörpert hat und für die er eingestanden ist. Nie hätte er im Widerspruch zu seinen Überzeugungen gehandelt. Letztlich hat er gelebt, woran er selbst geglaubt hat, und das unabhängig davon, ob es für ihn bequem war. Es sind Erinnerungen an einen Menschen, dessen moralische Vorstellung zu leben mit seinem Handeln übereinstimmten.

Und da war noch eine grosse Sache in seinem Leben, die we-

niger mit Familie, Beruf, Vernunft, Effizienz oder Fakten zu tun hatte. In Schillerschem Sinne müsste man von der ästhetischen Erziehung des Menschen sprechen, die ihn quasi automatisch und in edler Weise moralisch handeln lässt. Ästhetik bedeutet Schönheit und Schönheit fand Alfred Roth im Geigenspiel und in der klassischen Musik. Als Zehnjähriger fing er mit dem Geigen- und dem Bratschenspiel an. Bis 1951 spielte er im Orchesterverein Chur unter Willy Byland, im Collegium Musicum und im Orchesterverein Thusis. Auch während der

Studenten- und Assistentenzeit spielte er, soweit es die Umstände erlaubten, in einem Kammerorchester. Ab 2005, nach einer 30-jährigen Pause, nahm er das Geigen- und Bratschenspiel wieder auf und spielte im Senioren-Orchester der «Churer Musikfreunde», wie er sagt, mit viel Freude und mit schönen Erinnerungen. Aufgehoben in dieser Welt des Musischen, fand er eine Erfüllung, die ihm bis in die letzten Tage Halt zu geben vermochte.

Walter Lutz, Arzt i. R.
Matthias Roth

Elisabeth Arpagaus (1957–2016)



Elisabeth Arpagaus hat seit den frühen 1990er-Jahren unbeirrt von momentanen Strömungen ein eigenständiges und einmaliges malerisches Werk hervorgebracht. Mit beharrlicher Recherche widmete sie sich dem Phänomen der Farbe als Material und als Erscheinung. Die Künstlerin ist Anfang

Juni 2016 nach längerer Krankheit in ihrem kleinen Haus in Peyriac-de-Mer (Departement Aude) in Südfrankreich gestorben.

Jugend, Ausbildung, frühe Arbeiten

Die am 14. Februar 1957 in Chur geborene Elisabeth Arpa-

gaus wuchs in Parnegl, einem schwer zugänglichen Gehöft weit ausserhalb von Scharans am Eingang zur Schynschlucht, in einer kinderreichen Familie auf. Von 1973 bis 1978 studierte sie an der Ecole des Arts in Genf. Anschliessend wohnte und arbeitete sie an der Aquasanastrasse in Chur, wo sie zusam-

men mit Thomas Zindel von 1982 bis 1984 zahlreiche kleine Ausstellungen (*Aqua sana zeigt*) organisierte und die Lithografie- und Radierwerkstatt *Aqua sana* betrieb. Sie war damals Teil einer kleinen, aktiven Kunstszene im Umfeld von Künstlern wie Mathias Balzer, Reto Cavigelli, Alois Karl Höllrigl, Gaudenz Signorell und Thomas Zindel. 1984 erhielt sie den Förderungspreis und 2013 den Anerkennungspreis des Kantons Graubünden.

Im Jahre 1987 zog Elisabeth Arpagaus nach Zürich. 1991 erhielt sie vom Bundesamt für Kultur ein Atelierstipendium für einen Aufenthalt im Istituto Svizzero di Roma. Dort entstand ihr Experimentalfilm *Voltando*, für den sie 1993 den Filmpreis der Stadt Zürich erhielt. Mit der wichtigen Einzelausstellung von 1993 im Kunsthhaus Glarus trat Arpagaus zum ersten Mal mit ihrer neuen Malerei an die breite Öffentlichkeit und sorgte sogleich für Furore. 1994 erhielt sie ein Stipendium der Stadt Zürich für einen Aufenthalt im Atelier in Kairo (Shabramant). Bis 1996 folgten noch weitere Arbeitsaufenthalte in Ägypten. Von 1996 bis 1999 hielt sie sich wiederholt und während längerer Perioden in Südfrankreich auf, wo sie in engem Kontakt stand mit dem in Bages ansässigen Bündner Künstler Matthias Spescha. Auf Grund eines Stipendiums der Kulturstiftung Pro Helvetia reiste Elisabeth Arpagaus 1998 nach Brasilien, wo in João Pessoa Arbeiten mit und in der Landschaft entstanden. Im Jahr 2000 übersiedelte Elisa-

beth Arpagaus von Zürich nach Peyriac-de-Mer im Departement Aude in Südfrankreich nahe der französisch-spanischen Grenze. Hier lebte sie in einfachen Verhältnissen in ihrem kleinen Atelierhaus, vor allem aber draussen in der Landschaft, wo sie auf langen Wanderungen «alle jene Ingredienzen» fand, «die sie für ihre Kunst nötig hatte: das gleisende Licht, das sich in den Farben der ausgebrannten Erde und der Macchia-artigen Vegetation, aber auch in der Blütenpracht des Frühlings speicherte. Hier lebte sie mit den wechselnden Winden – dem Marin, dem Mistral und dem Tramontana, die ihr eine immer wieder andere Wahrnehmung der Natur erlaubten.» (Angelika Affentranger-Kirchrath, in: Neue Zürcher Zeitung, 14.6.2016)

Das Bündner Kunstmuseum in Chur und das Museo Cantonale d'Arte in Lugano zeigten 2004 bzw. 2005 Einzelausstellungen mit Malereien und Fotografien der Künstlerin. Im Jahre 2012 unternahm Elisabeth Arpagaus dank eines Stipendiums des Kantons Graubünden eine lange Reise durch Indien, wo sie neuen, ihr bislang nicht bekannten Farbpigmenten nachspürte und diese anschliessend für eine letzte imposante Werkgruppe verwendete.

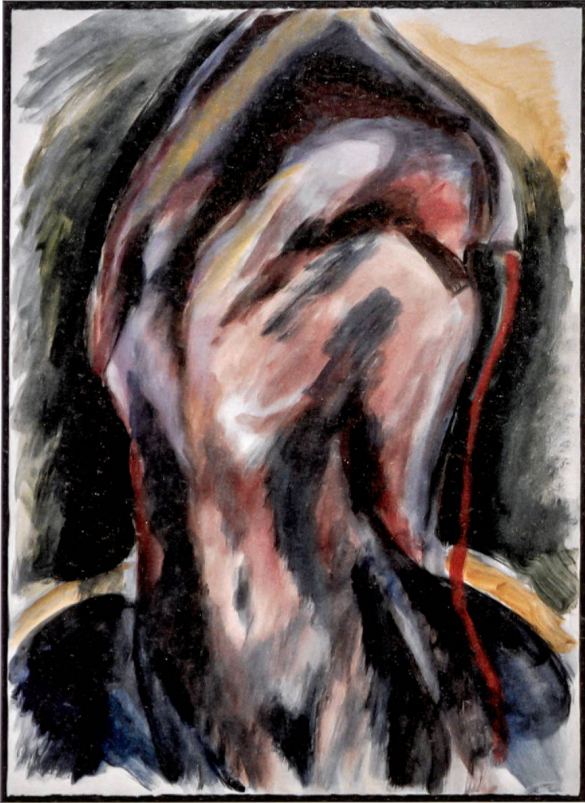
Während der frühen Werkphase in Chur entstanden Arbeiten, Malereien, Zeichnungen, Aquarelle und Lithographien. Sie sind charakterisiert durch eine farblich eigenwillige, expressive figurative Phantastik,

bei der die Grenzen zwischen Realem und Fiktivem bewusst verwischt sind. Die empfindsamen und verletzlichen Körper, Gesichter und androgynen Wesen enthüllen ihre inneren Befindlichkeiten auf dem schmalen Grat zwischen Leben und Tod, sind in fernen mythologischen Welten angesiedelt oder sind symbolbefrachtet. Stellvertretend für diese frühe Werkgruppe steht das grosse 12-teilige Werk *Muero, porque no muero* aus dem Jahr 1985.

Künstlerische Neuausrichtung

Mit der Übersiedlung nach Zürich ging 1987 eine abrupte Neuorientierung einher. Der für Aussenstehende überraschende Stilbruch war indes bloss die Konsequenz, die sich für Elisabeth Arpagaus aus Selbstkritik und künstlerischer Neubesinnung ergab. Sie gab die figurative Malerei zu Gunsten einer ungegenständlichen, monochromen Farbmalerie voller sinnlicher Präsenz auf und konzentrierte sich fortan ganz auf die primären Eigenschaften, die ein Bild ausmachen: Fläche, Farbe, Raum und Licht.

Dabei stellte Arpagaus fortan ihre Farben selber her, indem sie die entsprechenden Pigmente eigenhändig der Natur abnötigte. Sie besann sich somit auf die alte, uns längst abhanden gekommene Farbgewinnung aus der Natur, was seit der industriell hergestellten, in Tuben abgefüllten Farbe in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts vergessen gegangen war.



Muero, porque no muero, 1985, Eitempera auf Papier, 63,5 x 47,5 cm, Bündner Kunstmuseum Chur.

Das Geheimnis der Farbpigmente, ihr Gewinnen und Veredeln, kam damals der Alchemie gleich, und die Rezepturen wurden in den damaligen Werkstätten streng geheim gehalten – Kunststück, wenn auch Elisabeth Arpagaus in stunden- und tagelanger Arbeit aus einem Lapislazuli nur ein ganz klein wenig Blau herauslösen kann, das dann wie pures Gold aufgewogen werden müsste.

Die Leinwände dienten zwar auch Elisabeth Arpagaus zunächst als Bildfläche und Farbträger, wurden aber wegen ihrer Tiefendimension zugleich als Objekte, als tableaux objets, wahrgenommen. Wenn die Farbe in einem langwierigen, kontemplativen Arbeitsprozess Schicht um

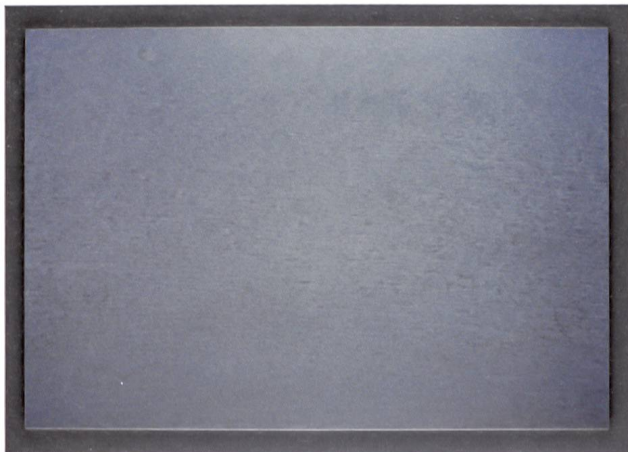
Schicht in ihrer Transparenz subtil auf die Fläche aufgetragen wurde, stellte sich der Künstlerin ein im wahrsten Sinne des Wortes randständiges Problem: Wo und wodurch wird die Farbfläche eigentlich begrenzt oder wo fängt sie an zu wirken? Wenn da und dort entlang der Bildränder ein schmaler, flimmerner Streifen auszumachen ist, hat dieser explizit mit der spezifischen bildkünstlerischen Problematik zu tun.

Ägypten – Brasilien – Peyriac-de-Mer

Für die kleinen, zu Serien gruppierten Farbtafeln und für die einzelnen, grossformatigen Bilder, die Elisabeth Arpagaus im Sommer 1993 im Kunsthaus

Glarus in einer präzisen, installativen Präsentation zeigen konnte, verwendete sie Pigmente, die sie in den Glarner Bergen gewonnen hatte. So kam zum ersten Mal das spezifische Farbenspektrum einer Gegend zur Anschauung. Fortan beschäftigte sich die Künstlerin unermüdlich mit dem Phänomen der Farbe und ihren Wirkungen. Damit ging nun eine schier obsessive Suche nach Orten, an denen Farbpigmente gewonnen werden können, parallel – und zwar sowohl in der Wüste Ägyptens wie in Brasilien oder in Südfrankreich und zuletzt in Indien. Auf ihren unermüdlichen Wanderungen durch die Natur suchte sie das Material – Steine, Erde, Pflanzen –, um daraus durch Reinigen, Mörsern und Sieben ihre Farbpigmente herzustellen. So gehört der Fundort der Farbe immer zum Werk dazu und wird in Fotografien akribisch dokumentiert und mitunter den Farbtafeln gegenübergestellt (Künstlerbuch *Aegypten*, 1996).

Die angeriebenen Farben verbinden sich mit den mannigfachsten Bindemitteln wie Eitempera, Wachs oder Leinöl zu signifikanten Wirkungen. Wie bei den Alten Meistern kommt dabei der Farbe eine eigenständige Qualität zu und sie verfügt gleichsam über ein Eigenlicht. Die Farbtafeln erscheinen unspektakulär, erweisen sich bei eingehender Betrachtung dann aber als umso ergreifender: Es sind eigentliche Meditationsbilder und unauslotbare Farbräume.



AUDE, 2003, C-Print, auf Aluminium, 60 x 90 cm, Bündner Kunstmuseum Chur, Schenkung Willy Reber Stiftung, Valbella (2004).



Plakat zur Ausstellung im Bündner Kunstmuseum Chur, 2004.

Elisabeth Arpagaus ging nicht wie dereinst Paul Cézanne mit Staffelei und Leinwand hinaus in die Landschaft, um das Geschaute in eine autonome Bildwirklichkeit zu übersetzen. Sie durchwanderte vielmehr die Natur, um ihr das Farbmateriale realiter abzugewinnen. Bei den Werken von Arpagaus suggerieren das verwendete Material und die Farbe nicht nur Landschaftliches, sie sind Natur. So ist jede Arbeit von ihr auf Grund der Pigmente und der Werkzeuggenese an einen ganz bestimmten Ort gebunden – sie sind im wahrsten Sinn verortet.

Manchmal gab Elisabeth Arpagaus das in mühsamer Arbeit der Natur abgerungene Farbmateriale dieser gleichsam wie-

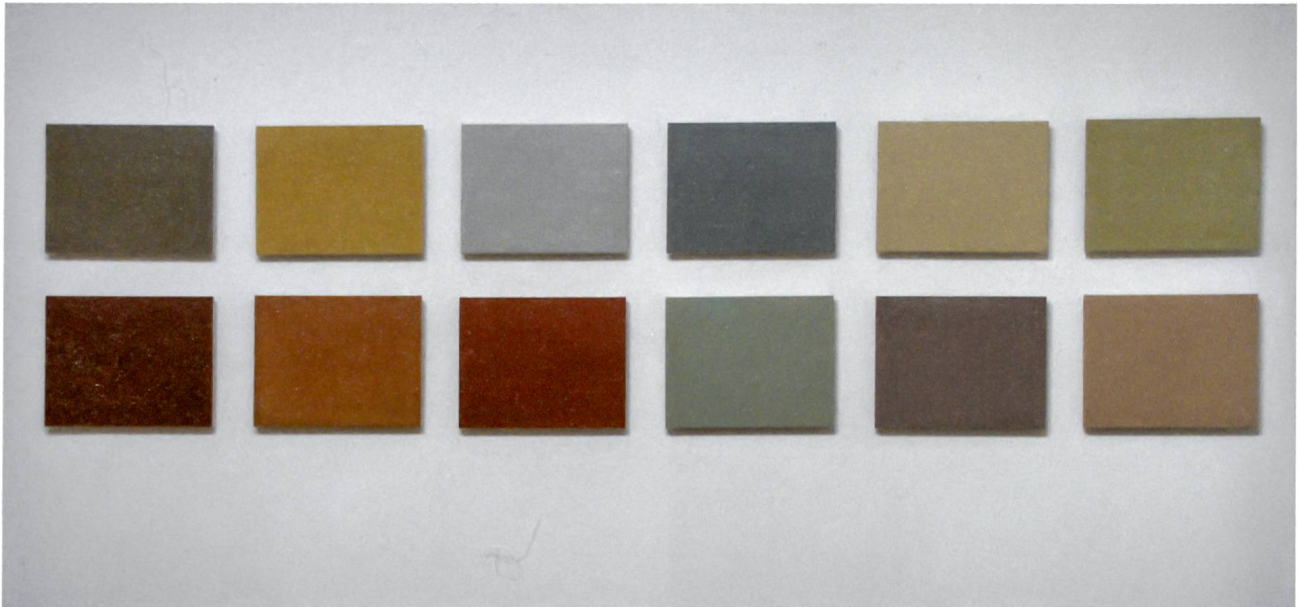
der zurück, indem sie die Pigmentpulver zu riesigen Farbfeldern am Strand auslegte: Ein wunderbares, aber höchst flüchtiges Ereignis, da der Wind und die Flut den «Farbteppich» bald wieder verwischten. So verweisen diese Arbeiten nicht zuletzt auch auf den zyklischen Kreislauf der Natur.

Malerei und Fotografie

Nach ihrer Niederlassung in Peyriac-de-Mer hat Elisabeth Arpagaus in stiller Zurückhaltung, aber konsequent und ausdauernd an einem Œuvre weitergearbeitet, bei dem neben der Malerei vermehrt auch die Fotografie zum Zug kam: Faszinierende Aufnahmen der weiten Wasserflächen und Sand-

strände des Meeres mit den ephemeren atmosphärischen Stimmungen. Es handelt sich bei diesen Fotografien um «Konzentrationen des Blicks, ja der gesamten künstlerischen Energie. In ihrer Ausschnitthaftigkeit lassen die Fotografien keine geographische Lokalisierung zu. Es sind Momente, die aus einem übergeordneten landschaftlichen Kontinuum herausgegriffen werden» (Angelika Affentranger-Kirchrath, in: Elisabeth Arpagaus. Aude, Bern 2003).

Bei den Malereien ging es der Künstlerin stets um den Eigenwert der Farbe – sie intendierte deshalb bei ihren Farbfeldern immer einen ganz bestimmten, einmaligen Farb-



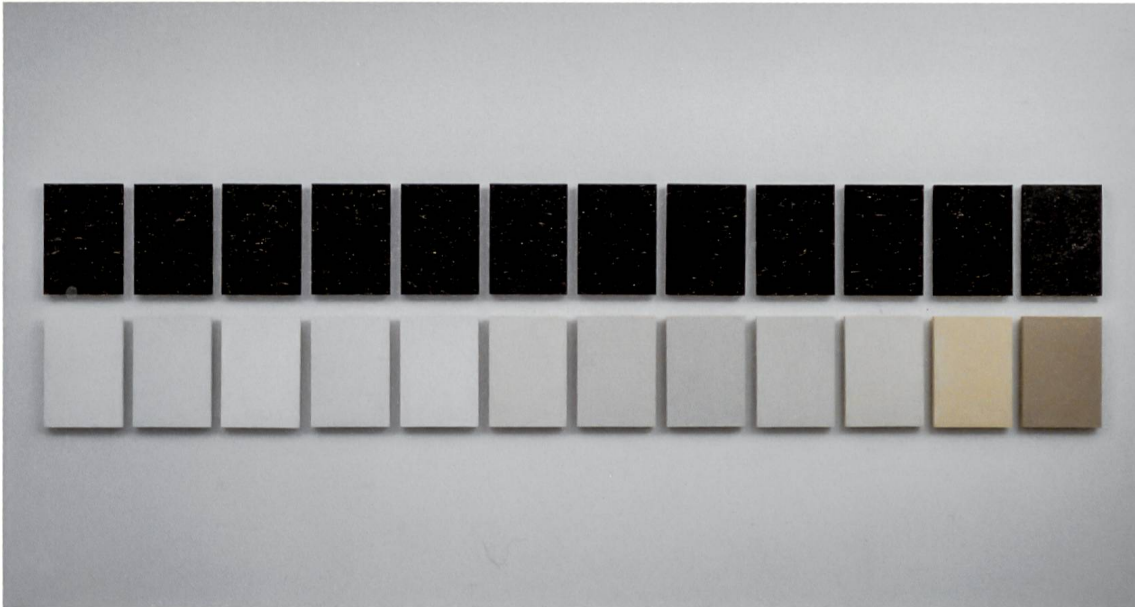
Aude (12-teilig), 2010, Mineralisches Farbpigment mit Eitempera auf Baumwolle, auf Holz, je 42 x 52 cm, Bündner Kunstmuseum Chur, Ankauf (2010).

klänge. Dabei erscheint die Farbe nicht uniform oder monochrom, sondern sie ist auf das Sorgsamste nuanciert und weist differenzierteste Werte auf. Dazu gesellt sich eine autonome, wenn auch unergründliche räumliche Qualität. Die Bilder von Elisabeth Arpagaus vermitteln ohne jedes ablenkende Beiwerk die atmosphärische Stimmung von Landschaftlichem.

Zuletzt war das Schaffen von Elisabeth Arpagaus in der Ausstellung «Director's Choice. Die andere Jahresausstellung» im Bündner Kunstmuseum von 2010 zu sehen. Hingewiesen sei jedoch auch auf jene Arbeiten für den öffentlichen Raum, die permanent präsent sind. Wir erwähnen das schmale, blaue Glasband im Lichthof der Graubündner Kantonalbank in St. Moritz (1999), die Farbgestaltung im Schulhaus Compo-

gna in Thusis (2001), die Werkgruppe im Bettenhaus D des Bündner Kantonsspitals (2009), die Arbeit in der Bündner Kantonsschule in Chur (2010), die formal, farblich und ikonografisch auf die bedeutende archäologische Stätte St. Stephan verweist, sowie die fotografischen Bilderfriese in der Kundenhalle der Graubündner Kantonalbank am Postplatz in Chur (2006). In ihrer Transparenz, Lichtfülle und Subtilität weist dieser Bilderreigen über die Schranken des Gebauten weit hinaus – in die Ferne einer entgrenzten, imaginären Landschaft.

Beat Stutzer



Ohne Titel, 24 Tafeln, 1995, Malerei auf Holztafeln, 66 x 298 cm, je 32 x 23 cm, Bündner Kunstmuseum Chur, Ankauf (1995).

Wichtige Ausstellungen, Kataloge und Literatur

Vier Bündner. Elisabeth Arpagaus, Gaudenz Signorell, Hannes Vogel, Thomas Zindel, Stadthaus Olten, Kunstverein Olten 1986, Katalog mit einem Text von Beat Stutzer.

Elisabeth Arpagaus. Andrea Wolfensberger, Kunsthaus Glarus, 1993, Katalog mit Texten von Annette Schindler und Marietta Johanna Schürholz.

Aegypten. Elisabeth Arpagaus 1994–96, mit Fotografien von Elisabeth Arpagaus und Alexander Troehler, Zürich 1996.

Aegypten – Aude, Kunsthalle Winterthur, 1998.

Elisabeth Arpagaus. Matias Spescha, Galerie im Trudelhäus, Baden 2000.

Kunst im öffentlichen Raum Graubünden, Quart Verlag, Luzern 2003.

Elisabeth Arpagaus. Aude, mit Texten von Angelika Affentranger-Kirchrath und Beat Stutzer, Benteli Verlag, Bern 2003.

Elisabeth Arpagaus. Malerei und Fotografie, Bündner Kunstmuseum Chur, 2004.

Elisabeth Arpagaus. Aude: Dipinti e Fotografie 1996–2004, Museo Cantonale d'Arte, Lugano 2005.

Das unsichtbare Bild, Klosterkirche Kappel am Albis, 2005.

Elisabeth Arpagaus. Malerei 2006/2007, Galerie Carmen Weber, Zug 2007.

Am Nabel der Welt. Kunst aus Graubünden, Bündner Kunstmuseum Chur, 2008.

Director's Choice. Die andere Jahresausstellung. Bündner Kunstmuseum Chur, 2010, Leporello mit einem Text von Beat Stutzer.